

Safari vor der Haustüre

Autor(en): **Mühlethaler, Beatrix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **80 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine naturnahe Aussenraumgestaltung ist dekorativ und pflegeleicht

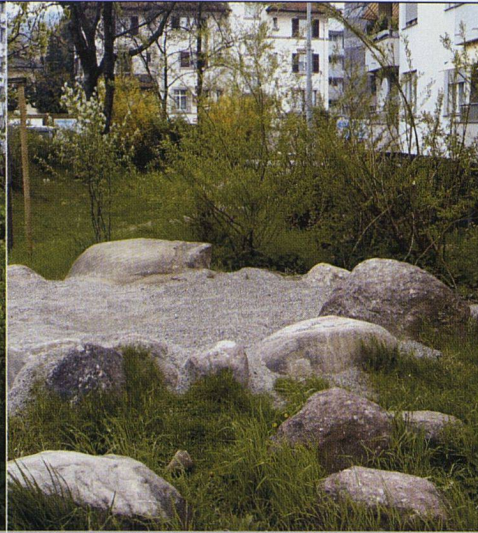
Safari vor der Haustüre

Wenn in einem Wohnquartier einheimisches Gehölz und Wildblumen wachsen, finden sich automatisch Schmetterlinge, Vögel und andere Kleintiere ein. Eine naturnahe Anlage ist nicht nur dekorativ und ökologisch sinnvoll, sondern erfordert auch wenig Pflege. Sie kann aus gängigen Gestaltungselementen wie Rasen und Gehölzen bestehen und ist damit die ideale Umgebung rund um Mehrfamilienhäuser.





Dank einer geschickten Umgebungsgestaltung entstand in der Siedlung Farbhof trotz der nicht sehr idyllischen Lage eine grüne Oase. Wildhecken und Bäume schirmen den Sitzplatz vom Verkehr ab.



Hier spielen Stadtkinder zwischen Zügen und Autoverkehr wie im Grünen.



Fotos: Dominique Meier

VON BEATRIX MÜHLEHALER ■ Auf der einen Seite brausen Züge vorbei, auf der anderen rollt der Autoverkehr. Die städtische Siedlung Farbhof in der Nähe des Bahnhofs Zürich Altstetten ist wahrlich nicht gerade idyllisch gelegen. Doch dank einer geschickten Umgebungsgestaltung entstand hier eine kleine grüne Oase, in der sich spielen, ruhen oder picknicken lässt. Wildhecken und Bäume schirmen den Begegnungsplatz der Siedlung vom Verkehr ab und schaffen Nischen, die Geborgenheit bieten. Tische und Bänke laden zum Sitzen ein, eine Sandfläche und Schaukeln zum Spiel. In den Grünflächen wächst statt gewöhnlichem Rasen ein Blumenrasen. Ein solcher Rasen gedeiht auch auf kiesigem Boden, der in stärker genutzten Bereichen einen gut begehbaren Belag bildet. Anders als bei Asphalt kann das Regenwasser durch die Kiesschicht direkt versickern. Wo immer wieder Menschen durchgehen, entstehen wie von selbst Wege, die nur spärlich bewachsen sind. So bleibt der Pflegeaufwand gering – gelegentliches Mähen genügt. «Wichtig ist, dass der Aufbau des Kiesbodens gut ist, damit er nicht zu stark einwächst», sagt die Landschaftsarchitektin Dominique Meier.

BLUMEN STATT RASENMÄHER. Wohl keine Mehrfamilienhaussiedlung kommt ohne Rasen aus. Wird er fleissig gedüngt, gemäht und allenfalls mit Herbiziden «rein» gehalten, ist

dieser für die Natur allerdings wertlos, ja belastend. Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) hat die Umweltbelastung vorgerechnet: Rund 100 Tonnen Unkrautvertilger und 10 000 bis 15 000 Tonnen Mineraldünger werden dem Boden in der Schweiz zu Gunsten satter Zierrasen zugemutet. Dazu kommt, dass fleissiges Mähen viel Treibstoff verbraucht und die Umgebung mit Lärm belastet. Über 20 000 Hektaren sind im schweizerischen Siedlungsraum mit Zierrasen bedeckt, Spiel- und Sportplätze nicht eingeschlossen. Werden sie weniger intensiv gepflegt, als es die Rasenfibeln von Gartenfirmen empfehlen, öffnet sich eine grosse Chance: Die monotonen grünen Teppiche wandeln sich zu bunt getupften Flächen.

Blumen wachsen im Rasen von selbst, wenn man sie nur lässt! Denn wo das Graswachstum nicht durch Dünger gefördert und Blütenkräuter wie Massliebchen, Ehrenpreis, Brunellen und kriechender Günsel nicht mit Herbiziden bekämpft werden, breiten sich diese nach und nach aus. Und geben erst noch weniger Arbeit: Das Mähen kann auf vier bis acht Mal pro Jahr reduziert werden, wobei man die Messerhöhe nicht tiefer als fünf Zentimeter einstellen sollte. Ein über lange Zeit auf diese Weise gemähter Rasen kann sich zu einem vielfältigen Kräuterteppich entwickeln. Bei der Kirche Höngg in Zürich beispielsweise wurden 86 zum Teil sogar seltene Blütenpflanzenarten gezählt. Hier finden folglich auch viele Tiere die ihnen entsprechende Nahrung und Unterschlupf. Und die Bewohnerinnen und Bewohner begegnen der Natur wieder in ihrem Alltag, ohne dafür ins Grüne fahren zu müssen.

BLUMENRASEN ANSÄEN. Wo Rasen neu angesät wird, empfiehlt es sich, statt reines Gras gleich Blumenrasen-Saatgut zu wählen. Geeignet sind Samenmischungen mit Kräutern aus einheimischen Ökotypen, wie sie spezialisierte Wildstaudengärtnereien oder die drei grossen schweizerischen Samenanbieter Otto Hauenstein, Schweizer und Fenaco (UFA-Samen) entwickelt haben. Beim Kauf sollte man unbedingt darauf achten, dass es sich um Schweizer Ökotypen handelt. Denn ausländische Ökotypen sind an die Standortbedingungen weniger gut angepasst und gedeihen allenfalls nicht befriedigend. Ausserdem verfälschen Wildpflanzen aus anderen Florengebieten unsere Flora, auch wenn es sich um dieselben Arten handelt. Zur Auswahl stehen einerseits Mischungen mit wenigen typischen Rasenblümchen, andererseits solche mit zahlreichen niedrig wachsenden Blumenarten. Die UFA-Blumenrasenmischung enthält auch hoch wachsende Wiesenarten wie Marguerite und Salbei. So kann der Hauswart an wenig begangenen Stellen bunte Wiesenstücke wachsen lassen, indem er diese Stellen nur zweimal jährlich mäht. Auch Grenzbereiche entlang von Zäunen oder Mauern können gut der Natur überlassen werden. Wo grosse Wiesenflächen vorgesehen sind, sollte man jedoch Wiesensamen wählen, und zwar in einer dem Standort angepassten Mischung. Denn je nachdem, ob sonnige oder schattige Lagen, magere oder nährstoffreiche Böden vorherrschen, ist ein anderes Artenspektrum zu bevorzugen. Allerdings werden kaum je alle Arten gedeihen, sondern nur jene, denen dieser spezifische Ort und der gewählte Schnittrhythmus genau entsprechen. Es ist ▶

Eine naturnahe Aussenraumgestaltung mit einheimischen Wildblumen zieht automatisch auch Vögel, Schmetterlinge und Insekten an.



Fotos: Eric Schweizer AG

Wenn man eine Wiese nicht zu oft mäht und Blütenkräuter nicht mit Herbiziden bekämpft, wachsen Blumen von selbst. Noch einfacher ist es, direkt ein entsprechendes Blumenrasen-Saatgut zu wählen.

also besser, sich kein fixes Bild vom gewünschten Rasen zu machen, sondern zu akzeptieren, was konkret gedeiht.

VARIANTE MAGERWIESE. Wer ganze Aussenanlagen neu gestaltet, hat die Chance, das geeignetste Bodensubstrat zu wählen. Besonders wertvoll sind magere Standorte. Es lohnt sich also, wenn man nach dem Bau nicht die ganze Fläche mit Humus bedeckt, sondern

an sonnigen Stellen, insbesondere an südlich ausgerichteten Böschungen, eine dicke Schicht Kies einbringt. Dieser Untergrund eignet sich ideal, um eine Magerwiese anzusäen.

Vielleicht ist es gewöhnungsbedürftig, wenn nicht mehr dichte Vegetation den ganzen Boden bedeckt. Doch farbige Blütenschönheiten wie Karthäusernelke, Hufeisenklee und Salbei kompensieren das bei weitem. Mit der Zeit

werden sich an solchen Stellen auch vielerlei Insekten beobachten lassen. Schmetterlinge finden hier Nektar und ihre Raupen die bevorzugte Pflanzennahrung. Überdies halten die langen Wurzeln der Trockenspezialisten Hänge stabil, und die Pflege reduziert sich auf höchstens einen Schnitt pro Jahr.

MIT GEHÖLZEN GESTALTEN. Mit Gehölzen lassen sich Schattenbereiche, Nischen und Ab-

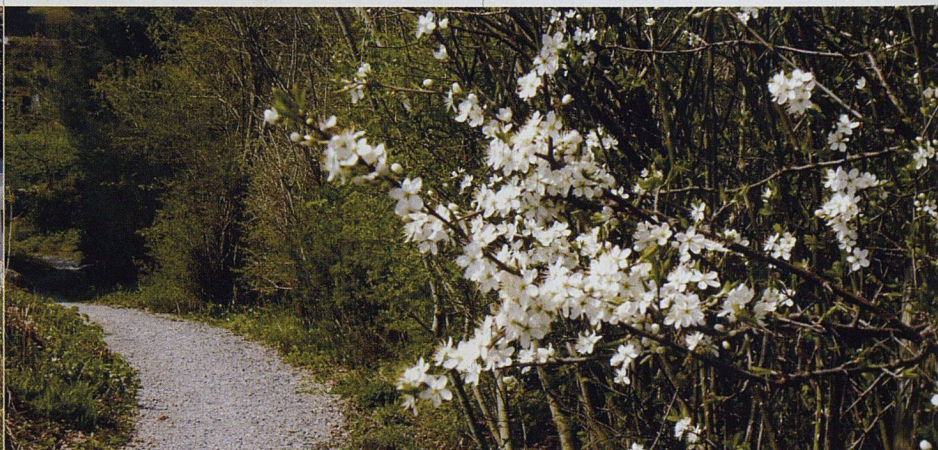


Foto: wohnen

Foto: Beatrix Mühlthaler

Bei Neubauten oder Sanierungen lohnt es sich, die Aussenraumfläche statt mit Humus mit Kies zu bedecken und eine Magerwiese zu säen. Im Bild der Naturgarten in der Siedlung Illanzhof der Baugenossenschaft Freiblick (Winkler & Richard AG, Naturgärten, Wängi TG).

Hecken, die man frei wachsen lässt, sind dekorativ und weniger aufwändig als in Form geschnittene Sträucher.

Fotos: Beatrix Mühlthaler



Stauden sind aufwändiger in der Pflege als Hecken, doch wenn man auf den richtigen Standort achtet, unproblematisch. Schwarze Königskerzen (Bild links), eignen sich für ein breites Standortspektrum, der Blutweilich dagegen hat es lieber feucht (Mitte), der Waldgeissbart zieht Schatten vor (rechts).

Fotos: Beatrix Mühlthaler



Wer an sonniger Lage Erde statt Kies einbringt und Pionierflora ansät, wird mit schöner Farbenpracht und seltenen Blumen belohnt. Die Bilder zeigen eine Komposition mit Wilder Möhre, Wegwarte, Malve und Leinkraut (links); Königskerze (Mitte); Nachtkerze und Malve (rechts).

schirmungen bilden. So entstehen beispielsweise lauschige Ruhecken, Geborgenheit vermittelnde Spielplätze oder Lärmbarrieren. Einheimische Bäume und Büsche sind problemlose Gewächse, die keinen besonderen Aufwand beschieren. Anders als Ziergehölze, deren Blätter und Früchte vielfach verschmählt werden, sind sie auch ein Paradies für die einheimische Fauna: Die Raupen zahlreicher Schmetterlingsarten entwickeln sich in einheimischen Gehölzen wie Birken, Schwarzdorn, Faulbaum, Traubenkirsche und Liguster. Für Bienen und frühe Schmetterlinge sind die Salweiden wichtige Nektarspender. Vögel laben sich während der Zugzeit im Herbst gerne an Holunder- und Vogelbeeren, während Amseln im Winter Hagebutten von wilden Rosen naschen.

Überall passend sind klein- bis mittelkronige Bäume wie zum Beispiel Obstbäume, Feldahorn, Mehlbeere, Elsbeere, Mispel, Vogelbeerbäume oder eine der vielen Weidenarten. Auch hoch wachsende Büsche wie Traubenkirsche, Schwarzer Holunder und Hasel können eine Fläche gliedern. Besonders empfehlenswert sind ausserdem Frühblüher wie Kornelkirsche und Salweide. Tipp: Unter den Bäumen können Schlüsselblumen oder andere Frühblüher gesetzt oder gesät werden.

VIelfÄLTIGE HECKEN. Als Gliederungselement entlang eines Wegs oder als Abschluss eines Areals eignet sich auch eine dichte Hecke. Eine vielfältig zusammengesetzte Bepflanzung aus einheimischen Sträuchern beherbergt zahlreiche Tiere und bietet dem Auge viel Abwechslung: Von März bis Juni blüht immer etwas, und ab dem Spätsommer präsentieren sich Früchte in verschiedenen Farben. Wenn die Hecke viel Platz einnehmen darf, können sämtliche für den Standort geeigneten Büsche miteinbezogen werden. Soll die Hecke nicht höher als drei bis vier Meter wachsen, empfehlen sich weniger mächtige Arten, sodass der Schnittaufwand gering bleibt. Geeignet sind dann beispiels-

weise Schneeball, Pfaffenhütchen, Rote Heckenkirsche, Hartriegel, Traubenholunder, Faulbaum oder Dornensträucher wie Berberitze, Kreuzdorn, Weissdorn und diverse wilde Rosenarten. Ist der Standort sehr sonnig, passen Felsenbirne, Sanddorn, Liguster, Schwarzdorn und die Bibernelrose. In schattigen Lagen kann eine Eibenhecke gedeihen. Um den Naturwert einer Hecke zu erhöhen, ist ein Saum sehr wichtig: Er sollte erst spät im Jahr geschnitten werden. Ideal ist, wenn von Jahr zu Jahr alternierend die Hälfte der Saumvegetation stehen gelassen wird, damit hier Eier, Larven und Insekten überwintern können.

UNTERSCHIEDLICHER AUFWAND. Hecken, die sich frei entwickeln dürfen, bereiten weniger Schnittaufwand als Formhecken. «Eine Kontrolle alle zwei Jahre genügt, wobei zu mächtig wachsende oder zu kopflastige Büsche nach Bedarf auf den Stock gesetzt werden», sagt Lukas Hangartner vom Naturgartenfachbetrieb Grünwerk in Winterthur. Aber auch wer eine geschnittene Hecke vorzieht, kann sich an hiesige Arten halten und damit auf kleinstem Raum die einheimische Flora und Fauna fördern. Naturgartengestalter und Buchautor Peter Richard empfiehlt beispielsweise gemischte Schnitthecken mit Feldahorn, Hagebuche, Kornelkirsche, Liguster und Wolligem Schneeball. Soll die Abgrenzung immergrün sein, kombiniert er Eiben, Buchs, Stechpalme und Liguster.

Während Grünflächen und Hecken sehr pflegeleicht sind, bereiten Staudenpflanzen mehr Aufwand. Das gilt zumindest, bis die neue Pflanze den Boden bedeckt und damit die weniger erwünschten Kräuter unterdrückt. Immerhin sind Wildstauden nicht auf besondere Pflege angewiesen, wenn ihnen der Standort zusagt. Passende Kräuter gibt es für jeden Standort, sei er schattig, besonders trocken oder feucht. So lassen sich beispielsweise Säume entlang von Häusern, Mauern, Treppen und Hecken mit Wildstauden bepflanzen (siehe auch Beitrag auf den Seiten 16 bis 19).

KNOW-HOW ERFORDERLICH. Die schönste Farbenpracht gewinnt, wer auf der Sonnenseite eines Gebäudes eine tiefe Schicht Kies statt Erde einbringt und Pionierflora ansät. Allerdings muss die Fläche regelmässig von keimendem Gras befreit werden, weil sie sonst – der natürlichen Entwicklung folgend – zuwächst. Für die Pflege von Pionierstandorten oder Staudenpflanzungen benötigt es also motivierte Betreuerinnen und Betreuer und auch das entsprechende Know-how. «Die für die Pflanzenpflege zuständige Person braucht etwa zwei Jahre Begleitung durch einen erfahrenen Gärtner, dann kann sie es alleine machen», weiss Gartenfachmann Lukas Hangartner aus Erfahrung. Nicht vergessen sollte man auch, die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung in die Neugestaltung miteinzubeziehen. Sei es, dass sie eigene Wünsche einbringen können oder zumindest erfahren, was in ihrem Umfeld alles wächst und lebt. ☺

Weitere Informationen zum Thema

- Der Verein Natur Garten (VNG) führt eine Liste der zertifizierten Naturgartenplaner, -gestalter und -pflanzenproduzenten: Verein Natur Garten, 9320 Arbon, www.vng.ch

Literaturhinweis:

- Peter Richard: Lebendige Naturgärten, AT-Verlag, Aarau 2002, ISBN 3-85502-776-5
- Alex Oberholzer/Lore Lässer: Gärten für Kinder. 4. überarbeitete und neu gestaltete Auflage, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2003, ISBN 3-8001-4138-8

Anzeige



Im Holzerhurd 56 8046 Zürich Telefon 044 371 55 55 www.ggz-gartenbau.ch

Gartenbau Genossenschaft Zürich